

Moral und Moralismus

VON PATER JOHANNES ZABEL OP

In diesen Tagen und Wochen wird demonstriert. Zum einen sind es gesellschaftliche Gruppen wie die Landwirte, die um ihre eigenen Interessen kämpfen. Zum anderen treten aber auch bei Demonstrationen gegen den Rechtsextremismus verschiedene Personengruppen auf, die im Namen einer gesellschaftlichen Norm auf die Straße gehen – für die Erinnerung an demokratische Grundwerte und für den Erhalt der Demokratie. Und hier wird häufig ein Standpunkt der Moral vertreten.

Eine gesellschaftliche Moral kann Personen vereinen wie auch trennen, je nach Überzeugung. Jenseits theologischer Überlegungen sind auch die sozialen Auswirkungen zu berücksichtigen: Moral kann Effekte der Inklusion wie auch Effekte der Exklusion zur Folge haben – das „Wir-Gefühl“ hat zwei Seiten. Der „moralische Zeigefinger“, der in der Kirche nicht mehr die Verwendung wie früher findet, erhält nun eine Stärkung auf der Straße. Die Straße als Ersatz der Predigtkanzel, vielleicht sogar als Religionsersatz.

Nur wenn die Moral von der theologischen Sphäre unreflektiert in die soziologische Richtung wandert, dann kann ein Abgleiten der Moral in einen Moralismus erfolgen. Joseph Kardinal Ratzinger hat auf einer Tagung im November 1985 in Rom zum Thema „Kirche und Wirtschaft“, auf der auch Joseph Kardinal Höffner sprach, folgenden Satz geprägt: „Eine Moral, die dabei die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral.“

Zur Moral gehört eine Sachkenntnis, die auch die Folgen einer eingeforderten Moral berücksichtigen muss. Die gegenwärtigen Demonstrationen können Nebenwirkungen haben, die auch kontraproduktiv sein können. Dann kann es wie beim Bumerang einen Richtungswechsel geben, der anscheinend überraschend ist, aber doch im System angelegt ist. Dann wäre diese Moral nicht nachhaltig und im übertragenen Sinne auch nicht ökologisch.

Eine Konsequenz der gegenwärtigen Demonstrationen ist, dass die Gesellschaft „wach“ wird. Aber: das gilt für beide Seiten – die (öffentlichen) Demonstranten provozieren eine Reaktion von (stillen)

Demonstranten auf der anderen Seite und die AfD erlebt derzeit eine Eintrittswelle in ihre Partei. Die Straßendemonstrationen verursachen bei all ihrer Wichtigkeit auch eine Gegen-Reaktion. Beide Seiten stärken sich dann gegenseitig bis hin zur Bildung eigener Filterblasen, die nicht mehr in einen Austausch treten können. Moral kann dann zur Selbstbestätigung werden und degeneriert schließlich zum Moralismus. Neben einer Technikfolgenabschätzung sollte es auch eine Handlungsfolgenabschätzung geben. Dazu gehört, die „Mitläufer“ nicht in einen gemeinsamen Sack mit den „Vor-Läufern“ zu stellen – man schlägt dann beide gleichzeitig. Demonstrationen sollten nicht zu Provokationen werden, damit der Bumerang nicht zurückschlägt.



Der Autor ist Vorsitzender der „Joseph-Höffner-Gesellschaft für Christliche Sozialethik“. Die Kolumne erscheint in Kooperationen mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach.

Foto: Privat